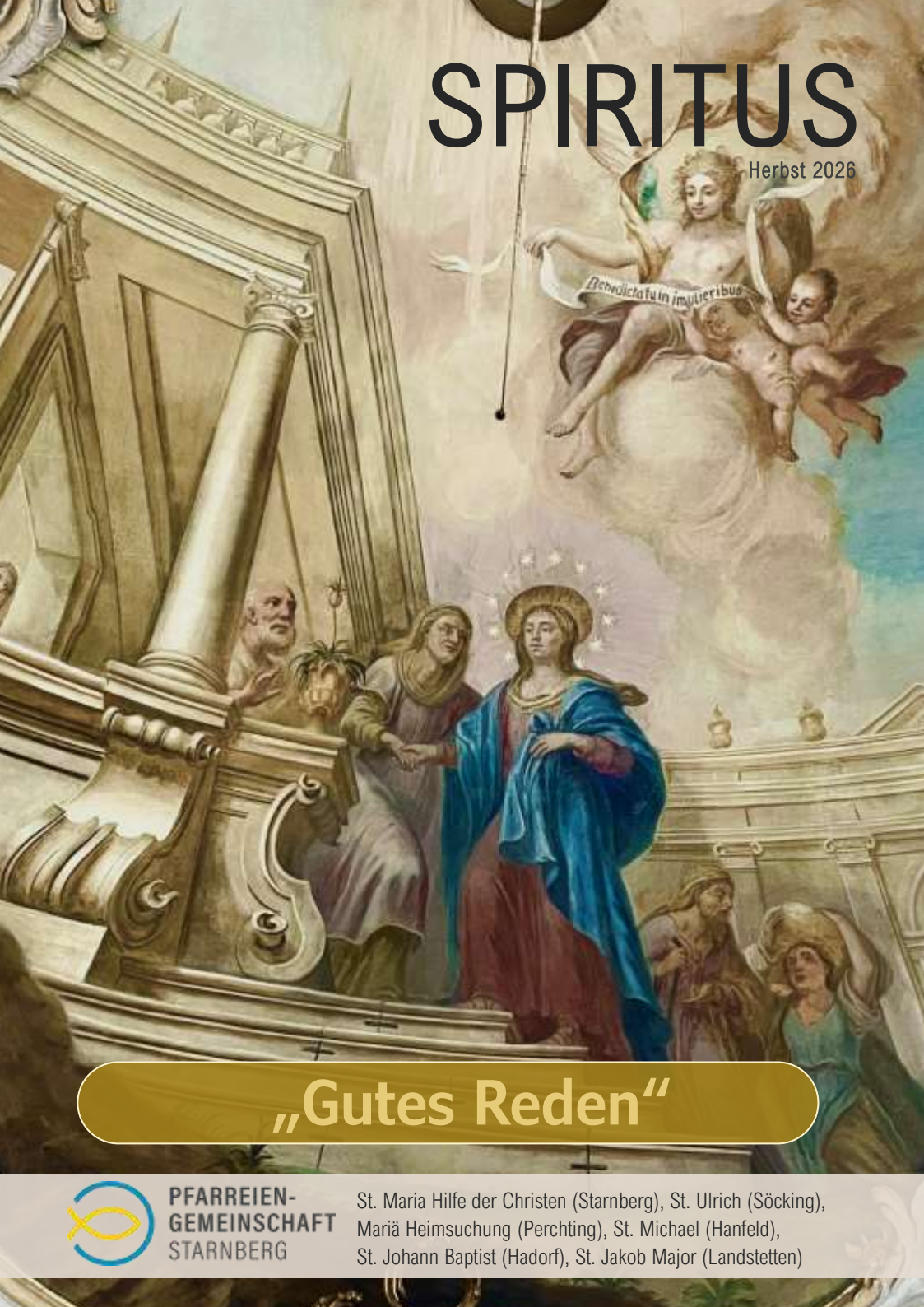


SPIRITUS

Herbst 2026



„Gutes Reden“



**PFARREIEN-
GEMEINSCHAFT
STARNBERG**

St. Maria Hilfe der Christen (Starnberg), St. Ulrich (Söcking),
Mariä Heimsuchung (Perchting), St. Michael (Hanfeld),
St. Johann Baptist (Hadorf), St. Jakob Major (Landstetten)

INHALT

- | | |
|------------------------------------|---|
| 03 Grußwort | 21 Kirche, Geld und Demokratie |
| 04 Verabschiedung | 24 Wenn das Geld knapper wird |
| 12 Begrüßung | 26 Das Institutionelle Schutzkonzept |
| 13 Theologische Gedanken | 28 Personen gelebten Glaubens |
| 16 Ankündigungen – Termine | 30 Katholischer Frauenbund |
| 18 Ein Journalist redet ... | 31 Auf einen Blick – Kontakte |

Die nächste Ausgabe des *spiritus* erscheint am 13.12.2026. Beiträge bitte bis 01.11.2026 an spiritus@katholisch-in-starnberg.de oder über das Pfarrbüro.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen von Texten und Bildmaterial vor.

IMPRESSUM

Herausgeber:

© 2026 Pfarreiengemeinschaft Starnberg

Weilheimer Straße 4, 82319 Starnberg

E-Mail: spiritus@katholisch-in-starnberg.de

Redaktion: Pfarrer Dr. Andreas Jall

mit Redaktionsteam: S. Beigel, B. Dischner,

G. Sichelstiel, H. Wiedemann

Lektorat: G. Sichelstiel, S. Beigel

Titelbild: Deckengemälde in Mariä Heimsuchung
(Perchting), Bild: Hannelore Wiedemann

Layout: Sabine Beigel, S. 2

Druck: Gemeindebriefdruckerei, Groß Oesingen

Sie finden uns auch auf:



Liebe Leserinnen und Leser unseres Spiritus,

beim Redaktionstreffen erzählt ein Mitglied des Teams nebenbei, wie über die Arbeit einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin in der Pfarrei gelästert wird. Nichts gegen konstruktive Kritik, wenn es in Liebe geschieht, dem Angebot zur Mithilfe und unter vier Augen wie Jesus es empfiehlt (Mt 18,15). So menschlich dieses Verkommen, so alltäglich – so zerstörerisch!



„GUTES REDEN“

Das Thema unserer Ausgabe des *spiritus* war gefunden: „Gutes reden“!

Das Thema ist doppeldeutig: Gut reden zu können oder Gutes zu reden. Das Erstere heißt auf offene Ohren treffend reden, um persönliche oder niedere Ziele zu erreichen: Sensationsgier, Geschäftssinn oder einfach nur aus der Lust am Zerstören.

Schon der Philosoph Sokrates (469 v. Chr. - 399 v. Chr.), der Altmeister guten Gesprächs aus Athen, hatte damit zu tun.

Den Sophisten warf er genau die niederen Beweggründe vor, um Geschäfte machen zu können oder wie heute einen guten Ruf, den Zusammenhalt oder sogar Leben zu zerstören. Die sozialen Medien befeuern diesen Trend ungemein. Und wir Menschen springen darauf an: Gern hören wir Böses.

Wie aber geht Gutes zu reden? Auch hier hilft wieder Sokrates.

Er hat „drei Siebe“, um Nachrichten, Gerüchte oder Alltagsinformationen zu filtern, bevor man sie weitererzählt. Das erste Kriterium ist schlicht die Wahrheit: Ist die Nachricht wirklich wahr? Hast du

sie selbst überprüft oder stammt sie aus einer verlässlichen Quelle?

Dann die Güte: Ist es etwas Positives oder Gutes, was du da erzählst?

Das dritte schließlich: Ist es notwendig oder bringt es Nutzen: Ist es wirklich wichtig oder hilfreich für den Empfänger, dies zu wissen?

Für moderne Medien, Journalismus und Nachrichten in der heutigen Zeit werden diesen drei Sieben oft ein viertes beigegeben: Relevanz. Betrifft die Meldung das eigene Leben oder die Gesellschaft in einem maßgeblichen Umfang oder ist es purer Klatsch oder Sensationsgier?

„Ein Segen sollst du sein!“ (Genesis 12,2) Wörtlich aus der lateinischen Bibel übersetzt heißt dieser Zuspruch Gottes an Abraham „Ein gutes Reden (lat. *benedictio*) sollst du sein“ und kein Fluch für deine Umwelt (lat. *maledictum* = schlechtes/böses Reden).

In der Hoffnung, dass wir Segen sein können Ihr

Dr. Andreas Jall
Stadtpfarrer

ABSCHIED NACH FAST 45 JAHREN

EIN INTERVIEW ZUM ABSCHIED VON HANS, UNSEREM MESNER



Interviewfragen: Minis, Zusammenstellung: Fabi Cichlar
Fotos: Barbara und Oliver Schwab

Nach fast 45 Jahren im Dienst ging unser Mesner Hans in den Ruhestand.

Zum Abschied haben wir mit ihm über seine Anfänge, seine schönsten Erinnerungen und das gesprochen, was ihm die Arbeit mit den Ministrantinnen und Ministranten all die Jahre bedeutet hat. *Das vollständige Interview, Impressionen und ein Video finden Sie auf unserer Homepage oder über den QR-Code, S. 5.*

Wie alles begann

Hans: Es hat sich tatsächlich entwickelt, aber der Wunsch war eigentlich schon von frühester Kindheit an da. Wir haben direkt neben der Kirche gewohnt und sobald die Glocken geläutet haben, bin ich in die Kirche marschiert – das war ganz selbstverständlich. Ich war wie fast alle in meinem Umfeld bei den Ministranten, kam um 1970 in den Dienst und bin so nach und nach immer tiefer in dieses Geschehen hineingewachsen. 1982 wurde dann die Mesnerstelle hier frei. Für mich war das eine echte Le-

bensentscheidung: Ich hatte parallel die Zusage für eine Karriere als Heeresmusiker bei der Bundeswehr. Am Ende habe ich mich für den Beruf entschieden, den ich immer wollte, und meine Musikkarriere an den Nagel gehängt. Zum 1. August 1982 habe ich hier die Nachfolge meines Vorgängers angetreten.

Was den Dienst all die Jahre ausgemacht hat

Hans: Am meisten Freude hat mir – auch heute noch – die Arbeit mit der Jugend gemacht. Das war schon damals so und ist bis heute so. Wir hatten das Glück, immer viele junge Menschen um uns zu haben und über all die Jahrzehnte war ein großes Miteinander möglich. Vieles, was heute noch läuft, hat seinen Ursprung genau in dieser Jugendarbeit. Auch die Musik war immer mein Ste-



ckenpferd, ebenso die Liturgie – mir war immer wichtig, dass ein Gottesdienst schlüssig und stimmig ist, eine Form, in der sich die Menschen wiederfinden und wohlfühlen können.

Was ihm sein Glaube bedeutet

Hans: Der Dienst bedeutet mir nach wie vor sehr viel, genau wie mein katholischer Glaube – daran hat sich all die Jahre nichts geändert. Der Glaube war bei uns von klein auf verankert, geprägt vor allem durch meine Mutter und meine Großmutter. Das trägt mich bis heute: Ich bin nach wie vor von meinem katholischen Glauben durchdrungen und lebe ihn, allerdings eher pragmatisch als in einer allzu komplizierten Form.

Im Laufe der Jahre gab es natürlich auch immer wieder Zweifel, ausgelöst durch Enttäuschungen im kirchlichen Umfeld oder durch Entwicklungen vor Ort. Da habe ich mich schon manchmal gefragt, ob ich eigentlich noch weitermachen will. Aber am Ende hat immer überwogen, dass ich den Dienst gerne mache – und das gilt bis heute.

Musik als Steckenpferd

Hans: Neben der Jugendarbeit war die Musik immer meine große Leidenschaft. Mit unserer Mini-Band – einem Ensemble von rund 30 Ministrantinnen und Ministranten – haben wir hoch-

wertige Konzerte in einem für Starnberg völlig neuen Stil gegeben. Andere Schulen und sogar die städtische Musikschule haben diese Formen später übernommen. Dass wir damit über all die Jahre junge Menschen begeistern konnten, macht mich bis heute stolz.

Der Alltag früher und heute

Hans: Das lässt sich heute kaum noch nachvollziehen: Damals war Starnberg eine eigenständige Pfarrei mit einer enormen Zahl an Gottesdiensten, wir hatten immer einen Kaplan und über Jahre sogar noch einen zweiten Geistlichen am Ort. In unserer Kirche wurde von Montag bis Sonntag jeden Tag die Messe gefeiert – ohne freien Tag – und selbst die Werktagsgottesdienste waren gut besucht.

Heute sind wir eine Pfarreiengemeinschaft aus vier ehemals eigenständigen Pfarreien, mit weniger Personal für ein deutlich größeres Gebiet. Das ist keine Starnberger Besonderheit, sondern eine Entwicklung, die sich durch ganz Deutschland zieht – trotzdem haben wir bei den Sonntagsgottesdiensten hier bis heute eine verhältnismäßig stattliche Gemeinschaft.

Besondere Erlebnisse

Hans: In Erinnerung bleiben mir vor allem die Gottesdienste mit hochrangigen geistlichen Gästen – etwa mit Kar-



dinal Höffner, der einige Jahre zur Erholung in Starnberg war und mit dem ich täglich eine kleine private Messe feiern durfte oder mit unserem Bischof Dr. Stimpfle. Und natürlich die großen Kirchenfeste: 1983 das 50-jährige, vor drei Jahren das 90-jährige Bestehen unserer Kirche, jeweils mit tausenden Menschen bei der Prozession durch Starnberg – eine Größenordnung, die man sich heute kaum noch vorstellen kann.

Und es gab natürlich auch viele lustige Momente – gerade mit unseren geistlichen Kollegen, die für ihren Witz und Humor bekannt waren. Solche Begegnungen haben über die Jahrzehnte eine besondere, herzliche Atmosphäre geschaffen, an die ich mich sehr gerne erinnere.

Was er den Nachfolgerinnen und Nachfolgern rät

Hans: Mein wichtigster Rat: Bring dich mit eigenen Ideen ein. Davon lebt eine Pfarrei und nur so wird man erfolgreich. Wer den Dienst nur nach Vorschrift macht, Aufgaben abarbeitet und abhakt, dem mag es leichter fallen – aber am Ende ist das weder für einen selbst noch für die Pfarrei gut.

Wichtig ist auch, Menschen für die Mit-

arbeit zu gewinnen, denn vieles lässt sich nur mit helfenden Kräften stemmen – gerade die großen Aktionen, die wir über die Jahre gemacht haben. Und man braucht Idealismus, der über eine klassische Fünf-Tage-Woche hinausgeht: die Bereitschaft, an Feiertagen und am Wochenende Dienst zu tun, ohne das als Problem zu sehen. Dann klappt es auch. Ich selbst bin von meiner Grundveranlagung her eigentlich eher jemand, der gerne für sich allein arbeitet. Aber für die großen Aktionen braucht man ein großes Potenzial an helfenden Kräften, die man gewinnen und auch steuern muss – sonst werden Gruppen zu Selbstläufern, die sich nicht immer in die richtige Richtung entwickeln. Kurz gesagt: offen sein, Hilfe annehmen, aber nicht einfach laufen lassen, sondern ein Stück weit steuern – und ansonsten einfach ausprobieren.

Ein Dank an die Gemeinde

Hans: Wenn ich zurückblicke, dann war es vor allem das große Miteinander mit den Menschen hier in Starnberg, das meinen Dienst all die Jahre getragen hat – die Familien, die uns wohlgesonnen waren, die Helferinnen und Helfer bei den großen Festen, und alle, die mitge-



tragen haben, wenn es mal nicht leicht war, etwa während der Corona-Zeit. Ohne dieses Miteinander hätte vieles von dem, worauf ich heute stolz bin, gar nicht entstehen können.

Dafür bin ich sehr dankbar und genau das wünsche ich auch meiner Nachfolge: dass sie auf eine ebenso tragfähige und engagierte Gemeinschaft bauen kann, wie ich es all die Jahre durfte.

Ein besonderer Moment: Mädchen als Ministrantinnen

Hans: Ursprünglich war die Ministrantenarbeit eine reine Bubensache. Anfang der 1990er-Jahre standen dann drei Mädchen nach der Kommunion neben mir und dem Pfarrer und fragten schlicht: Warum dürfen wir eigentlich nicht ministrieren? Wir hatten darauf ehrlich gesagt kein Gegenargument. Die Öffnung sorgte zunächst für einige Aufregung, hat sich dann aber sehr gut eingespielt. Aus der gemischten Gruppe hat unsere Ministrantenarbeit sogar sagenhaft gewonnen: Auf einmal waren ganz neue Aktivitäten möglich, von Gesprächskreisen bis zu den ersten Jugenddiscos. Heute kann man sich die Arbeit ohne Mädchen gar nicht mehr vorstellen – und ich durfte diesen Wan-

del von Anfang an miterleben.

Die schwerste Zeit: Corona

Hans: In all den Jahrzehnten war für mich nichts so negativ prägend wie die drei Jahre der Pandemie. Rückblickend war ich damals fast daran zerbrochen.

Dass wir überhaupt weiter Gottesdienste feiern konnten, haben wir nur all jenen zu verdanken, die uns wohlgesonnen waren und mitgetragen haben.

Worauf er stolz ist

Hans: Ich bin stolz auf die bis heute funktionierende Ministrantenarbeit, auf unsere gemeinsamen musikalischen Projekte wie die Mini-Band, mit der wir hochwertige Konzerte in einem für Starnberg neuen Stil gegeben haben, und darauf, dass wir unsere Kirche zu den großen Festen immer mit eigenen Kräften und eigenem Material dekoriert haben. Das mit eigenen Leuten zu stemmen, haben wir über viele Jahrzehnte praktiziert.

Was er sich für den Ruhestand wünscht

Hans: Ich freue mich schon darauf, keine Verantwortung mehr tragen zu müssen und Dinge tun zu können, wenn ich Lust dazu habe – nicht nur, wenn gerade Zeit ist. Der Job als Mesner ist praktisch ein Sieben-Tage-Job, bei dem man nie



ganz abschaltet: Auch zu Hause denkt man ständig weiter, was am nächsten Tag ansteht. Eine konkrete Idee, was danach kommt, habe ich noch nicht – aber ich hoffe, dass ich in den Bereichen, die mir wichtig waren, etwa der Musik, in irgendeiner Form weitermachen kann, vielleicht auch mit Rat und Tat gefragt bin.

Gleichzeitig ahne ich, dass ich irgendwo doch wieder eine Aufgabe brauchen werde – ganz ohne Verpflichtungen kann ich mir mein Leben ehrlich gesagt kaum vorstellen. Aber genau das mit der neu gewonnenen Freiheit zu verbinden, darauf bin ich gespannt.

Abschließende Worte an die Ministrantinnen und Ministranten

Hans: An euch, die ihr jetzt weitermacht, kann ich nur sagen: Nehmt an, was man euch hat zukommen lassen. Das hat einen unglaublichen Wert. Führt diese Gruppe ein Stück weiter, so wie ihr das könnt, und gebt eure Motivation an die nächste Generation weiter. Nur so funktioniert es: Die einen geben es an die anderen weiter.

Ich habe die Zeit mit euch sehr geschätzt. Manche von euch beobachte ich

schon, seit ihr als Kindergartenkinder an der Hand eurer Mutter zum ersten Mal im Kreuzweg mitmarschiert seid. Und wenn ich sehe, was daraus geworden ist, macht mich das immer wieder froh – die Arbeit war offenbar doch nicht so verkehrt.

Ich denke da an ganze Familien, die ich über Generationen hinweg begleiten durfte – Kinder, die als Ministrantinnen und Ministranten angefangen haben und heute selbst schon eigene Familien haben. Das bestärkt mich immer wieder darin, dass unsere gemeinsame Arbeit über die Jahre etwas Gutes bewirkt hat.

Zum Schluss, in aller Kürze

Lieblingsfeiertag: Weihnachten – St. Maria oder St. Josef: St. Maria – Weihrauch reichlich oder dezent: dezent – Selbst die Lesung halten oder im Chorstuhl sitzen: „Ich sitze lieber im Chorstuhl.“

Der Mesnerdienst in drei Worten: „Anstrengend, zeitaufwendig, kostet viel Zeit.“

Mit diesen Worten verabschiedet sich Hans nach fast 45 Jahren als Mesner



unserer Pfarrei – mit einem lachenden und einem weinenden Auge, aber vor allem mit großer Dankbarkeit für die

vielen Jahre, die Menschen und die Erlebnisse, die ihn all die Zeit begleitet haben.

Kommentare

Stadtpfarrer Dr. Andreas Jall:

„Bei den 44 Dienstjahren in einem so wichtigen Posten wie dem Mesner ist Hans Raphael eine der großen Identifikationsfiguren der Pfarrei. Für Generationen von Ministranten war er die wichtigste Identifikationsfigur, die formte und begleitete. Ein wandelndes Lexikon der Pfarrei geht – kurzum ist sein wohlverdienter Ruhestand ein riesiger Verlust für uns. Viele werden ihn vermissen – auch wegen seinem als original bajuwarisches Urgestein zugehörigem Granteln, das aber immer ein großes Herz und Leidenschaft für Menschen und die Kirche verriet.“

Pfarrer Dr. Tamás Czopf:

„Hans Raphael könnte man als eine anschauliche „Figuration“ für Kirche bezeichnen: Sich im Dienst zu verwirk-

lichen, während man anderen dient, die eigenen Gaben ungeniert und mutig vielfältig einzubringen und damit Gott die Ehre geben.

Wir verabschieden nämlich nicht bloß einen „Mesner“, sondern einen echt musischen Musiker, einen Blumenkünstler und auch einen Jugendkoordinator mit bayrischem Witz und echter Leidenschaft. Wenn man anhand seiner Tätigkeiten eine Stellenbeschreibung entwerfen würde, wäre er selbst der Einzige, der sich mit Aussicht dafür bewerben könnte.

Die meisten wissen es vielleicht nicht, wie angenehm und hilfreich es für einen Priester ist, wenn er sich bei jedem Anlass sicher darauf verlassen kann, dass alle Rahmenbedingungen von Kirche und Liturgie stimmen, alles bedacht ist und manch klerikale Ungeheimtheit sogar liebevoll ausgeglichen wird... Danke und vergelt's Gott!“



Dr. Richard Leopold (Kirchenpfleger Starnberg):

„Hans Raphael, den ich nicht nur schon seit fast 40 Jahren kenne, sondern mit dem ich auch seit meinem Amt als Kirchenpfleger jetzt über 14 Jahre aktiv zusammenarbeite, ist für uns in der Kirchenverwaltung das Bindeglied zwischen den kirchlichen Einrichtungen innerhalb unserer Pfarrei.

Nur die Person vor Ort, in diesem Fall unser Mesner Herr Raphael, kennt die

Gegebenheiten und weiß, wann Dinge innerhalb dieser Einrichtungen angepasst, verändert oder ausgetauscht werden müssen. Daher standen ich/wir in der Kirchenverwaltung immer in engem Kontakt mit ihm, um uns somit auf kürzestem Weg für die Belange unserer Pfarrei einzusetzen, und das war Herrn Raphael immer enorm wichtig, denn unsere Pfarrei war immer ein enorm wichtiger Teil seines Lebens.

Danke an Hans Raphael“





*Dr. Regina Leopold
(1. Vorsitzende des PGR
Starnberg):*

„Hans im Dienst als Mesner - das war einfach eine feste Konstante in Starnberg.

In jungen Jahren haben viele Starnberg verlassen - so auch ich - sind zurückgekommen, Hans war da.

Die eigene Hochzeit, Taufen der Kinder, Beerdigungen, auf Hans war in der Liturgie stets Verlass, das hat beruhigt.

Seit acht Jahren nun bin ich engagiert im Pfarrgemeinderat in Starnberg.



Hans hat unzählige Pfarrgemeinderats- Konstellationen unter verschiedenen Pfarrern

erlebt und begleitet. Verständlicherweise wurden dadurch neue Ideen zuerst kritisch hinterfragt und abgewogen, dann aber auch kooperativ und mit Herzblut unterstützt. Bei Unsicherheiten und Rückfragen konnte er aus einem enormen Erfahrungsschatz schöpfen. Das war für Generationen von Pfarrgemeinderäten hilfreich und wertvoll.

Danke an Hans Raphael für die Zusammenarbeit mit dem Gremium Pfarrgemeinderat über so viele Jahre.“



Danke Hans!





bewusst, dass die Nachfolge von Herrn Raphael keine einfache Aufgabe sein wird.

Herr Raphael hat über die letzten 40 Jahre sehr viel erreicht und Dinge ins Leben gerufen, die so kaum mehr nachzumachen sind.

Aber dennoch habe ich mich in den letzten Monaten und Wochen, neben

AYAD EESO – UNSER NEUER MESNER

Grüß Gott,

ich möchte mich heute gerne vorstellen. Mein Name ist Ayad Eeso und ich werde ab dem 1. August 2026 in ihrer Pfarrei die Nachfolge von Herrn Hans Raphael antreten.

Ich bin vor circa 10 Jahren zusammen mit meiner Familie aus dem Irak nach Deutschland gekommen, da wir vom Islamischen Staat als Christen verfolgt wurden und lebe seitdem mit meiner Frau und meinen Kindern in Starnberg, Söcking.

Ich habe vier Kinder, vier Mädchen, die alle in der Kirche St. Ulrich in Söcking als Ministrantinnen aktiv sind.

Meine Familie und ich sind aramäische Christen, das heißt, unsere Muttersprache ist aramäisch, die Ursprache der Christen, die Sprache, die auch Jesus gesprochen hat.

Von Beruf bin ich Automechaniker und so ist der Beruf des Mesners neu für mich. Und natürlich bin ich mir auch

meiner täglichen Arbeit, durch Praktika und Einweisungen vor Ort sowie Fortbildungen über das Bistum Augsburg mit dem Berufsbild des Mesners befasst und mich eingearbeitet.

So freue ich mich, wenn ich mich ab August in ihrer Pfarrei als neuer Mesner einbringen darf.

Zum Schluss möchte ich Sie vor allem zu Beginn meiner Tätigkeit als Mesner um etwas Geduld und Nachsicht bitten, denn ich werde etwas Zeit benötigen, um mich in alle kirchlichen Abläufe einzuarbeiten.

Aber ich bin dann doch sehr zuversichtlich, dass ich mit meiner offenen und ehrlichen Art zusammen mit ihrer Unterstützung dieses für mich neue Amt gut bestreiten werde.

Herzlichst

Ihr Ayad Eeso



„BENEDICERE“ – DAS REDEN ALS SEGEN

von Dr. Tamás Czopf

Es gibt wenig alltäglich praktische Themen, mit denen sich die Bibel so ausführlich beschäftigt, wie mit dem Sprechen und dem Miteinanderreden. Kein Wunder! Denn wir, geistbegabte Menschen, sind Beziehungs-Wesen und existieren in Kommunikation und Sprache. Es reichen lediglich einige „Rosinen“ aus der Weisheit der Bibel, um schnell tief in das Thema und vor allem in die Problematik, die das Sprechen mit sich bringt, einzutauchen.

Biblische Erfahrungen über menschliches Reden

Ein Psalm fleht zu Gott: *„Herr, stell eine Wache vor meinen Mund, eine Wehr vor das Tor meiner Lippen!“* (Ps 141,3) Ein Weisheitslehrer ist überzeugt: *„Wer seinen Mund bewacht, bewahrt sein Leben; wer seine Lippen aufreißt, dem droht Verderben.“* (Spr 13,3) Ein anderer weiß: *„Bei vielen Worten bleibt Verfehlung nicht aus; wer seine Lippen zügelt, ist klug.“* (Spr 10,19)

Die Spannweite der Wirkung der Sprache zwischen verwunden und heilen beschreibt der folgende Spruch: *„Mancher schwätzt wie Schwertstiche; die Zunge der Weisen bringt Heilung.“* (Spr 12,18)

Was soll das heißen, wenn ein Spitzensatz des Neuen Testaments über das Reden lautet: *„Denkt daran, meine geliebten Brüder und Schwestern: Jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden ...“* (Jak 1,19) Es ist wahr, dass das Hören dem Sprechen vorausgeht, denn der Glaube kommt vom Hören – wie die Tradition sagt: *„fides ex auditu“* (vgl. Röm 10,17). Man kann aber auch ohne Übertreibung sagen, dass unser Leben – und auch das ewige Leben – von unserem Sprechen abhängt. Auch das kein Wunder, denn in unserem Reden spiegelt sich unser Denken wider, unsere Urteile, unsere Werte, unsere Weltsicht, meine Einschätzung der anderen und meiner selbst.

Der biblische Rat: Gutes sagen, Gott loben

So ist es nicht überraschend, dass es in der Sache: *„Wie soll man reden?“* nicht zuletzt wegen der Gefahr des verkehrten und zerstörerischen Geredes einen dezidiert biblisch gläubigen Rat gibt. Sie kann an einem lateinischen Wort festgemacht werden, nämlich: *„benedicere“*. Das Wort bedeutet „segnen“ oder „loben“, heißt aber wörtlich *„gut-reden“*, *„Gutes sagen“*. Der erste Petrusbrief bringt es so auf den

Punkt: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem noch Schmähung mit Schmähung! Im Gegenteil: Segnet; denn dazu seid ihr berufen, dass ihr Segen erbt.“ (1 Petr 3,9)

Wir müssen „gut reden“, das ist unsere Berufung. Diese christliche Maxime hat tiefste theologische Wurzeln. Gott trifft auf der ersten Seite der Bibel während der Schöpfung ein einziges Urteil: „Es ist gut bzw. sehr gut!“ Damit stellt er die Grundstruktur, die Grundeigenschaft des Seins fest. Auch uns steht kein anderes Urteil zu. Wenn wir das konsequent zu Ende denken, ist unser Glaube bis zum Äußersten herausgefordert, was aber nur zeigt, dass wir ins Zentrum des Glaubens, gleichsam in den Krater eines aktiven Vulkans blicken: Alles, was ist, ist gut. Daraus ergibt sich dann die wichtigste, fast möchte man sagen: einzige Aufgabe des Menschen: Gott zu loben, „*benedicere*“. Das ist die Konsequenz des Schöpfungsglaubens, nur das wird der Wirklichkeit gerecht.

Solche Sätze freilich können in uns schnell Entsetzen auslösen, weil sie in ihrem Wahrheitsanspruch gerade die Wirklichkeit zu ignorieren scheinen. Der Glaube setzt jedoch diesem Einwand die Frage entgegen: Welche Wirklichkeit?

Richtiger und falscher Realismus

Papst Leo erwähnt in seiner Enzyklika *Magnifica humanitas* einen Begriff, der hier hilfreich sein kann: „*falschen Realismus*“. Falscher Realismus ist etwas anderes als falsche Behauptung, d. h. Lüge oder



bewusste Irreführung – die vielleicht schlimmste Form des verkehrten Sprechens. Mit falschem Realismus ist sehr wohl ein Realismus gemeint, der jedoch nur das Negative sieht. Papst Leo verwendet es im Zusammenhang mit Gewalt und Krieg und nennt ihn auch „politischen Realismus“ (Nr. 204-208). Aber man kann es auch auf den Alltag beziehen, wie wir unsere Mitmenschen und uns selbst sehen und beurteilen.

Es ist allerdings wichtig, dass die gläubige Haltung hier mehr ist als Optimismus oder „positives Denken“ nach dem Motto: „Suche in allem das Gute!“ Das ist zwar wichtig und hilfreich, aber manchmal einfach nicht möglich. Und gerade dann, wenn man das Gute nicht sieht, kommt es auf den Glauben an: Ich setzte darauf, dass auf das Ganze bezogen in allem, auch in diesem Fall das Gute da ist. Auch hier gilt, was Jesus zu Thomas sagte: „*Selig, die nicht sehen und doch glauben.*“ (Joh 20,29) Das Gute auch mit innerer Kraft anzuneh-

men, ist die Quelle meiner Urteile und meines Sprechens über mein Leben, über die Welt und über meine Mitmenschen.

Die Sprache entwerfen

Wir haben also vom Glauben her eine Verpflichtung, das Gute zu sehen und Gutes zu sagen. Papst Leo XIV. nennt den ersten Beitrag zu einer menschlicheren und friedlicheren Zivilisation die Achtsamkeit gegenüber unseren Worten: Wir müssen die Sprache „entwerfen“. Bevor nämlich Bomben und Gewehrkegel fliegen, werden in vielfältiger Weise Worte abgeschossen, die Zweifel, Misstrauen, Hass, Verachtung, Stolz, Neid, Angst säen und damit die Voraussetzungen für Streit und Gewalt schaffen. Dagegen ist die Entschlossenheit zum „*bene-dicere*“, zum Lob das Heilmittel.

Der heilende Lobpreis

- ◇ Während wir uns im Murren verengen; weitet der Lobpreis Gottes unser Herz.
- ◇ Im Lobpreis lösen wir zwar die Schwierigkeiten nicht, aber wir lösen uns von ihnen. Sie haben keine Macht mehr über uns.
- ◇ Nämlich dadurch, dass uns im Lobpreis Gott und seine Sache wichtiger wird als unser eigener augenblicklicher Zustand. Wenn wir im Lob Gottes stehen, leben wir immer mehr in einer zeitlosen Gegenwart und schleppen nicht die Last der Vergangenheit und der Zukunft mit uns.
- ◇ Nicht weil der Glaube die Wirklichkeit, den Realismus verdrängen würde, son-

dern weil er ein umfassendes Deutungsmodell für das Ganze des Lebens bietet, was Papst Leo „gesunden Realismus“ nennt (vgl. Nr. 218): dass das Leben Gabe ist; dass jeder Mensch eine Gott ebene Würde hat; dass die Umkehr immer offen steht; dass der Tod relativ ist und nicht das letzte Wort hat.

- ◇ Die Psalmen und die Gleichnisse bieten uns Muster, wie wir das Gute sehen und sagen können, sowohl im Lobpreis Gottes, aber auch im Gespräch mit anderen und über andere. Auch deshalb ist das Schweigen, das als erstes den heiligen Texten Zuhören so wichtig, damit daraus eine „gute Rede“, ein Lob entstehen kann.

Frieden durch Segnen

Es hat sich also gezeigt, dass unser Sprechen tief im Glauben verwurzelt sein muss, wenn es nicht zum Krieg, sondern zum Frieden führen soll. Jesus fasst diese Berufung in einer kaum zu überbietenden praktischen Radikalität zusammen: „*Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!*“ (Lk 6,28) Christliches *Benedicere* bewährt sich gerade dort, wo wir versucht sind, aus unserem falschen Realismus: „Du bist mein Feind!“ – „Böses mit Bösem, Schmähung mit Schmähung zu vergelten“. Wer segnet, der verweigert im Namen des Guten dem Bösen das letzte Wort.

TERMINE

KINDERGOTTESDIENSTE



Nach den Sommerferien wird in St. Maria sonntags in der Unterkirche ein wöchentlicher Kindergottesdienst angeboten. Die Kindergottesdienste finden in der Regel parallel zum Gottesdienst in St. Maria um 10:15 Uhr statt.

ERNTEDANKFEST



Sonntag, den 04.10.2026

HF 8.45 Uhr Hl. Messe zum Erntedankfest

SÖ 10.00 Uhr Hl. Messe zum Erntedankfest

STA 10.15 Uhr Hl. Messe zum Erntedankfest am Badegelände *
Steinger Grund - mit den Starnberger Blechbläsern

PE 18.00 Uhr Hl. Messe zum Erntedankfest

FIRMUNG 2026



Samstag, den 17.10.2026

STA 15.00 Uhr Firmgottesdienst für die Pfarreiengemeinschaft
Starnberg mit Domkapitular Dr. Michael Kreuzer

ALLERHEILIGEN



Sonntag, den 01.11.2026 - Hochfest Allerheiligen

HF 8.45 Uhr Hl. Messe, anschl. Segnung der Gräber

HD 9.00 Uhr Hl. Messe, anschl. Segnung der Gräber

SÖ 10.00 Uhr Hl. Messe

STA 10.15 Uhr Hl. Messe

PE 13.30 Uhr Rosenkranz für die Verstorbenen

STA (Jo) 13.30 Uhr Rosenkranz für die Verstorbenen

SÖ 13.30 Uhr Rosenkranz für die Verstorbenen

STA (Jo) 14.00 Uhr Allerseelenandacht mit Totengedenken

SÖ 14.00 Uhr Allerseelenandacht mit Totengedenken

PE 14.00 Uhr Allerseelenandacht mit Totengedenken; anschließend (ca. 14.30 Uhr) Segnung der Gräber am Friedhof um die Pfarrkirche und (ca. 15.00 Uhr) Friedhof am Kalvarienberg

* Bei Regen in der Kirche St. Maria

TERMINE

ALLERHEILIGEN FORTSETZUNG: VORLÄUFIGE PLANUNGEN



- | | | |
|-------------------|------------------------------|--|
| FH St. Josef | 14.30 Uhr | Segnung der Gräber |
| FH Söcking | 14.30 Uhr | Segnung der Gräber auf dem Gemeindefriedhof mit der Stadtkapelle Starnberg, anschl. auf dem Friedhof St. Stephan und Mausoleum |
| FH Hanfelder Str. | ca. 15.00 Uhr oder 15.15 Uhr | Segnung der Gräber mit der Stadtkapelle Starnberg |
| Waldfriedhof | 15.30 Uhr oder 15.45 Uhr | Segnung der Gräber mit der Stadtkapelle Starnberg, gemeinsamer Beginn am großen Kreuz |

An den Starnbergern Friedhöfen Hanfelder Str. und Waldfriedhof bitte den aktuellen Aushang hinsichtlich Beginn der Segnungen beachten.

MARTINSUMZÜGE



Bild: Annette Zoepf / Kindermissionswerk, Pfarrbriefservice.de

Mittwoch, den 11.11.2026 - Hl. Martin, Bischof v. Tours
 Gemeinsame Martinsfeier für die Kinder und Familien der Pfarreiengemeinschaft und der Kindertagesstätte.
 Treffpunkt und Beginn jeweils um 17.00 Uhr: Pfarrzentrum in Starnberg, Kindertagesstätte St. Nikolaus, Kirche St. Ulrich, Söcking;
 Laternenumzug in die Maisinger Schlucht mit Martinsspiel.

Freitag, den 13.11.2026

PE 16.30 Uhr Wortgottesdienst zum St. Martin Fest, anschließend ab ca. 17.00 Uhr gemeinsamer Laternenumzug für alle interessierten Familien zum Kinderhaus, ab ca. 17.30 Uhr gemütliches Beisammensein im Kinderhausgarten bei Speis und Trank

RED WEDNESDAY

Mittwoch, den 18.11.2026

IMMER AKTUELL



Termine und Uhrzeiten können sich ändern. Bitte im jeweilig aktuellen Gottesdienstanzeiger bzw. auf der Internetseite www.katholisch-in-starnberg.de informieren.

EIN JORNALIST REDET ...

JOURNALIST — MENSCH — LESER



Antworten u. Bild: Peter Schiebel
Interviewfragen: Dr. Andreas Jall

spiritus: “Only bad news are good news” — schlechte Nachrichten verkaufen sich gut. Fällt es Ihnen nicht oft schwer, sich auf solche Nachrichten konzentrieren zu müssen?

Der Spruch beschreibt ja die Tatsache, dass schlechte Nachrichten, also zum Beispiel Berichterstattungen über Naturkatastrophen oder Kriminalfälle, eine besondere Aufmerksamkeit bei den Lesern oder Zuschauern hervorrufen. Warum das so ist, ist wohl in der Natur des Menschen verankert. Natürlich müssen auch die seriösen Medien wie der *Starnberger Merkur* diese Nachrichten und Themen aufgreifen – mit der gebotenen journalistischen Sorgfalt, die sich vom schnellen Zuruf und der oft nicht überprüfbaren Verbreitung von Behauptungen und Meinungen über soziale Medien deutlich unterscheidet. Von daher gehört es zum Beruf einfach dazu. Und die Nachrichtenlage erfinden wir ja nicht. Trotzdem versuchen wir beim *Merkur* immer, auch die schönen Seiten des Lebens darzustellen. Was ich bedenklich finde, ist allerdings eine nach meinem Dafürhalten zunehmende Negativberichterstattung vor allem in der überregionalen Politik- und Sportberichterstattung. Oft werden zum Beispiel politische

Reformvorschläge in bestimmten Medien nicht ergebnisoffen diskutiert, sondern es wird von Anfang an der echte oder vermeintliche Experte gesucht, der am lautesten dagegen ist.

spiritus: Viele Leserinnen und Leser kennen Sie als Redaktionsleiter der Lokalzeitung *Starnberger Merkur*. Vorher waren Sie bei der *Münchner tz*. Unterscheiden sich hier die Nachrichten?

Die Nachrichtenlage ist zunächst mal so, wie sie ist. Von daher gibt es diesbezüglich wenige Unterschiede, vor allem im Lokalen. Aber natürlich wird auf dem Boulevard mehr auf Emotionen und Personalisierung gesetzt, was ich prinzipiell überhaupt nicht schlimm finde, solange es sich im objektiven Rahmen bewegt und Menschen nicht vorgeführt werden. Aber dafür steht ohnehin eher eine andere Boulevardzeitung. Ich glaube, dass wir beim *Starnberger Merkur* eine ganz gute Mischung aus seriöser lokaler Berichterstattung gepaart mit etwas Emotionalität hinbekommen.

spiritus: Wie beschreiben Sie den Wandel in der Art der Berichterstattung und Ihrer Arbeit? Wie verändert das die Nachrichten, die Sie publizieren?

Die Umstände unserer Arbeit sind in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten einem sehr großen Wandel unterlegen und tun es noch immer. Schauen Sie sich nur die verschiedenen Kanäle an, über die auch eine Lokalredaktion wie der *Starnberger Merkur* mittlerweile ihre Inhalte ausspielt, also Print, online, soziale Medien. Im Kern jedoch ist unsere Arbeit gleichgeblieben: Nachrichten erfassen, Nachrichten nach den bekannten Kriterien wie Aktualität und Relevanz bewerten, das Wesentliche vom Unwesentlichen trennen und Nachrichten publizieren. Das wird auch in der Zukunft so bleiben und sogar noch wichtiger werden. Wenn sogar Staaten in großem Umfang Desinformation betreiben, wenn in sozialen Medien Meinungen statt Tatsachen verbreitet werden, wenn KI-generierte Bilder wie echt ausschauen und in Windeseile durchs Netz geistern, wenn von interessierter Seite mal wieder die Empörungsmaschinerie angeschmissen wird, dann braucht es dringend Menschen, die gelernt haben, solche Aussagen zu überprüfen und auf Basis nachvollziehbarer Recherchen darüber zu berichten. Aber dafür müssen Verlage und Journalisten auch die finanzielle Ausstattung haben, aber das ist wieder ein anderes Thema. Zurück zur Frage: Die Nachrichten ändern sich nicht, wohl aber die Aufbereitung, was sich gerade im Onlinebereich oft an den Überschriften ablesen lässt.



spiritus: Von der Presse spricht man oft als der vierten Macht im Staat. Merken Sie diese Verantwortung, auch wenn wir hier „nur“ von einer Lokalredaktion reden?

Jeder Journalist muss sich seiner Verantwortung bewusst sein, ansonsten ist er kein guter Journalist. Und er muss sich immer darüber im Klaren sein, dass hinter jeder Nachricht Menschen stecken. Das gilt im Lokalen vielleicht sogar noch ein bisschen mehr als im Überregionalen. Wenn wir beispielsweise berechtigten Anlass hätten, einen Politiker öffentlich zu kritisieren, dann hat das natürlich Auswirkungen – auf die Person selbst, aber auch auf sein unmittelbares Umfeld. Nun ist unser Landkreis in den vergangenen Jahren von großen Skandalen verschont geblieben, zumindest sind keine bekannt geworden, aber ja, auch unsere Aufgabe ist es, darüber zu berichten, was passiert ist. Wichtig ist mir allerdings immer, fair mit allen Personen umzugehen.

spiritus: Starnberger gelten als streitlustiges Volk. „Mit der Presse reden“ wird gern als Druckmittel in Gesprächen gebraucht. Wie

unterscheiden Sie zwischen persönlichen Vendettas und einem berechtigtem, öffentlichem Interesse?

Die Anzahl der Versuche der Instrumentalisierung sind in Starnberg geringer als vielleicht gemeinhin angenommen wird. Es hat sich wohl herumgesprochen, dass das mit dem *Merkur* als Ganzes und mit mir persönlich nicht zu machen ist. Aber natürlich sind auch wir auf Informationen jenseits der offiziellen Kanäle angewiesen.

spiritus: Zum Schluss: Welche Berichterstattung hier in Starnberg hat Sie mit der größten Freude oder Zufriedenheit erfüllt?

Freude oder Zufriedenheit an einer bestimmten Geschichte oder Berichterstattung festzumachen, fällt mir äußerst schwer. Ich freue mich als Redaktionsleiter über eine bunte, abwechslungsrei-

che und informative Ausgabe. Als Journalist freue ich mich, wenn ich eine Geschichte über interessante Menschen schreiben konnte und selbst mit dem Text zufrieden bin. Und als Leser freue ich mich, wenn es der Lokalredaktion gelungen ist, etwas zu bewegen.

Da fällt mir als aktuellstes Beispiel die Sanierung des Steg 1 am Paradies in Possenhofen vor einigen Wochen ein. Ich bin davon überzeugt, dass ohne die Hartnäckigkeit ehrenamtlich engagierter Bürger, aber auch ohne die Hartnäckigkeit meines Kollegen, der in der Angelegenheit an vielen Stellen immer wieder nachgefragt hat, dieser Erfolg für die Menschen nicht möglich gewesen wäre.

spiritus: Wir danken Ihnen herzlich für das Interview und wünschen Ihnen noch viele erfüllende Nachrichten!

Eine sanfte Brise umfange Dich,
wenn der Sommer kommt,
ein wärmendes Feuer sei Dir nicht fern,
wenn der Winter naht.
Und immer stütze Dich
das aufmunternde Lächeln eines Freundes.

Möge Gott auf dem Weg, den Du vor Dir hast,
vor Dir hergehen.

Mögest Du die hellen Fußstapfen des Glücks finden und
ihnen auf dem ganzen Weg folgen.

Das ist mein Wunsch für Deine Lebensreise.

KIRCHE, GELD UND DEMOKRATIE.

Text und Bild: Florian Zerhoch

Erst kürzlich habe ich eine Reportage zum Thema Geld und Kirche gesehen, in der der Frage nachgegangen wurde: „Wie reich ist die Kirche wirklich?“. In knapp 45 Minuten versuchen die Reporter dann darzulegen, wie groß das Vermögen der Kirche in Deutschland ist. Schon nach den ersten fünf Minuten wird klar, dass es am Schluss wohl kein Preisschild geben wird, auf dem eine astronomische Summe steht. Immer wieder präsentieren die Reporter im Verlauf ihres Beitrags Antwortschreiben verschiedener Bistümer, die einige Bilanzen enthalten, aber auch oft Hinweise darauf, dass es so genau nicht bekannt ist. Skandal! Offensichtlich wird da ja versucht, Vermögensverhältnisse zu verschleiern. Klar, so eine Reportage muss ja was aufdecken und bestenfalls skandalöse Zustände zu Tage fördern – soll sich ja schließlich auch in Form von Auflage bzw. Klickzahlen verkaufen. In diesem Zusammenhang ist „die Kirche“ eine recht praktische Zielscheibe, da mit der Reportage keiner direkt persönlich angesprochen bzw. angegriffen wird, folglich keine (juristische) Gegenwehr zu erwarten ist. Gedanklich knüpft man mit dem Thema an Vorurteile an, die in vielen Köpfen ohnehin schon da sind, was die Klickwahrscheinlichkeit erhöht und

praktischerweise können viele ihren Austritt aus der Kirche und die dadurch gesparte Kirchensteuer auch noch schön moralisch rechtfertigen, denn undurchsichtige Vermögensverhältnisse klingt ja schon mafiös und da will man lieber nichts mit zu tun haben. Naja. So einfach ist es – wie so oft im Leben – eher nicht.

Vornweg will ich sagen, dass es natürlich Missstände gibt. Man denke nur an die Geschichten rund um den Bischofsitz in Limburg, um nur ein Beispiel zu nennen. Bei einer so großen Zahl an Menschen, die sich als Teil der Kirche verstehen, für sie arbeiten oder im weitesten Sinne dazugehören, wird es immer Dinge geben, die nicht richtig laufen. Sie müssen erkannt, benannt und aufgearbeitet werden – völlig klar. Verschleierung, Verschweigen und Vertuschen sind der falsche Weg und leider auch vorgekommen und vielleicht wird deshalb auch in der oben genannten Reportage gleich eine „Verschleierung von Vermögensverhältnissen“ vermutet. Doch was ist, wenn da gar niemand etwas verschleiern will, sondern das mit dem unklaren Vermögen einfach wahr ist?

Am Beispiel Perchting: Wie viel ist denn die Pfarrkirche in Perchting wert? Über

was für ein Immobilienvermögen verfügt „die Kirche“ da? Ist ja so viel vergoldet und prächtig und pompös ausgestattet ... Und wer „verfügt“ denn da?

Die erste Frage kann man schon stellen, aber wozu? Der Vermögenswert interessiert doch letztlich nur dann, wenn ein Verkauf geplant wird und das steht ja glücklicherweise noch außer Frage. Doch auch dann wäre es alles andere als einfach, das exakt zu beziffern. Tatsächlich ist so ein Vermögenswert unklar und wird es bleiben, denn Zeit und Ressourcen zu verschwenden, um Zahlen zu ermitteln, die letztlich doch geschätzt sind und von niemanden wirklich gebraucht werden, macht schlichtweg keinen Sinn. Trotzdem ist das ein Vermögenswert, über den „die Kirche“ da verfügt und das ist ja auch die Antwort auf die zweite Frage, oder?

Naja die Antwort ist zu ungenau, weil nicht klar ist, was mit „die Kirche“ gemeint ist. Ein Begriff, den jeder selbst mit einem Umfang versehen kann.

In diesem Fall ist es die Kath. Pfarrkirchenstiftung Mariä Heimsuchung Perchting, die da „verfügt“ und diese setzt sich letztlich aus allen Mitgliedern der Kirche in einem Ort zusammen, also der Pfarrgemeinde – lat. *communio* – und der Vergleich zu einer Kommune bzw. Gemeinde lässt sich dabei nicht nur bei den Bezeichnungen ziehen.

Auch die Pfarrgemeinde wählt einen „Gemeinderat“, also eine Kirchenverwaltung und dort wird auch eine Art Bürgermeister gewählt: Der Kirchenpfleger

oder die Kirchenpflegerin. Das ist ein demokratisches Prinzip in der Kirche eher synodal arbeitend, das heißt keine harten Mehrheitsbeschlüsse sondern versuchen Einheit zu stiften. Anders als beim Gemeinderat einer Kommune ist der Pfarrer automatisch der Vorstand der Kirchenverwaltung – das ist sozusagen das zweite in der Kirche gängige Prinzip: das hierarchische. Interessant dabei ist aber, dass der Pfarrer auch nur eine Stimme in der Kirchenverwaltung hat. Damit liegt das Stimmgewicht vor allem bei den gewählten Menschen aus der Gemeinde, die hier eben „verfügen“. Die Pfarrkirche als Gebäude ist freilich ein plakatives Beispiel. Beim Pfarrheim in Perchting ist das etwas anders. Es ist vergleichbarer mit anderen Immobilien und daher realistischer, rein vom Vermögenswert her, einzuschätzen. Anders als die Pfarrkirche ist das Pfarrheim im Besitz der Pfründestiftung, die alle Vermögenswerte bzw. Wirtschaftseinheiten verwaltet, die früher für die materielle Versorgung der Seelsorger vor Ort nötig waren. Allerdings wurde der Ortskirchenstiftung vor einigen Jahren das Perchtinger Pfarrheim von der Pfründestiftung zur Verwaltung übergeben – mit allen Rechten und Pflichten. Das ist grundsätzlich eine gute Sache, denn so hat jedes Mitglied der Ortskirchenstiftung in Perchting über das Wahlrecht (aktiv und passiv!) die Möglichkeit mitzuentcheiden, was mit dem Pfarrheim werden soll. Also jeder, der will, kann auch mitreden. Die letzte Wahl der

Kirchenverwaltung zeigt aber deutlich, dass sich die wenigsten dafür interessieren. Die Wahlbeteiligung war phänomenal schlecht: Von etwa 500 Wahlberechtigten haben etwa 10 ihre Stimme abgegeben.

Dieser Mangel an Beteiligung, die vielen Austritte und die dadurch fehlenden liquiden Mittel über die Kirchensteuer werden vermutlich über kurz oder lang dazu führen, dass priorisiert werden muss, welche „Standorte“ erhalten werden sollen und über den Verkauf von Immobilien in Gemeinden mit weniger hoher Priorisierung finanziert werden. Doch ist das dann ein gesellschaftlicher Gewinn? Wenn z. B. das Perchtinger Pfarrheim verkauft würde, weil die Pfarrkirche erhalten werden muss und das nur so finanziert werden könnte, da Mittel aus Kirchensteuern nicht mehr zur Verfügung stehen, muss man sich natürlich fragen, wer es kauft. Mit ihrer schwierigen Finanzlage würde es sehr

wahrscheinlich nicht die Stadt Starnberg sein. Es würde ein privater Investor sein, der dann darüber entscheidet, was mit dem Pfarrheim und damit auch mit seinen Bewohnern und Nutzern geschieht. Weg von der demokratischen Entscheidungsgewalt der Gemeindemitglieder durch ihre Wahl der Kirchenverwaltung hin zur Entscheidungsgewalt eines einzelnen Investors. Für mich würde das eine Art der Privatisierung darstellen, die sehr wahrscheinlich nicht auf das Wohl der Gemeinde vor Ort ausgerichtet ist. Ein Investor kauft keine Immobilie, wenn er sich keinen wirtschaftlichen Gewinn davon verspricht. Wollen wir das? Oder sollten wir erkennen, dass wir über unsere Mitgliedschaft in den Ortskirchenstiftungen und über unser aktives wie passives Wahlrecht mitbestimmen können. Das sollten wir uns nicht aus Bequemlichkeit, Desinteresse und dem Sparen von Kirchensteuer aus der Hand nehmen

lassen. Es braucht mehr Beteiligung, um diesen leisen Anklang an die Beschreibung aus der Apostelgeschichte 4, 32-35 in Form der Ortskirchenstiftungen beizubehalten.



Was die Pfründestiftung ist, lässt sich hier nicht in Kürze erklären, kann aber hier nachgelesen werden:
<https://bistum-augsburg.de/Stiftungen/Pfruendestiftungsverbund-St.-Ulrich>

WENN DAS GELD KNAPPER WIRD!

DANK AN IHR ENGAGEMENT

Text: Katharina Hutterer, Bild: Barabara Schwab

Wer durch unsere Pfarreiengemeinschaft geht, sieht auf den ersten Blick, dass alles seinen gewohnten Gang geht: Gottesdienste werden gefeiert, das Pfarrzentrum und die Pfarrheime sind für Veranstaltungen geöffnet, die Kirchen werden beheizt und instand gehalten ... Was viele nicht sehen, ist der finanzielle Kraftakt, der dahintersteckt – und dass dieser Kraftakt für die kommenden Jahre spürbar schwerer wird.

Woher kommt das Geld für unsere Pfarreiengemeinschaft?

Kirchenstiftungen finanzieren sich nicht selbst. Der überwiegende Teil der Mittel für Personal, Bau und laufende Kosten kommt als Zuweisung vom Bistum Augsburg. Das Bistum wiederum lebt zu etwa 85 Prozent von der Kirchensteuer. Genau an dieser Stelle beginnt das Problem: Die Kirchensteuereinnahmen gehen seit Jahren tendenziell zurück, weil immer mehr Menschen aus der Kirche austreten, das stark inflationäre Umfeld lässt jedoch die Kosten steigen.

Um dieser Entwicklung zu begegnen, hat Bischof Dr. Bertram Meier bereits vor einiger Zeit einen mehrjährigen Prozess unter dem Titel „Priorisieren und Finanzieren“ angestoßen. Ziel ist es, angesichts schwindender finanzieller wie per-

soneller Ressourcen bewusster festzulegen, welche Aufgaben und Angebote in Zukunft Vorrang haben sollen.

Das Ergebnis ist schon sichtbar: Wurde im Jahr 2023 noch ein Anstieg der Finanzierungslücke des Bistums bis zum Jahr 2030 auf 181 Millionen Euro geschätzt, liegt die Prognose für den Doppel-Haushalt 2025/26 bei ca. 100 Millionen Euro im Jahr 2030. Die Schere zwischen Aufwand und Ertrag konnte also zunächst gebremst werden, was Zeit für die weiteren Schritte verschafft, das Problem aber bei Weitem noch nicht löst.

Was bedeutet das konkret für unsere Pfarreiengemeinschaft?

Das Bistum spricht offen davon, dass in Zukunft nicht mehr alles finanzierbar sein wird, was heute noch selbstverständlich erscheint. Deshalb steht das System der Zuschüsse an die Pfarreien auf dem Prüfstand: Um die Eigenverantwortung vor Ort zu stärken, sollen die Kirchenstiftungen künftig mit einem festen Budget ausgestattet werden. Durch die dezentrale Entscheidungskompetenz bzgl. der Mittelverwendung werden Prozesse und die Umsetzung von Maßnahmen vereinfacht und hoffentlich auch beschleunigt. Die Entscheidung,

wofür das vorhandene Budget ausgegeben werden soll, liegt dann komplett bei den Kirchenstiftungen.

Um einen Eindruck zu bekommen, wofür die Zuschüsse in unserer Pfarreiengemeinschaft ausgegeben werden, ein Blick auf die Finanzen im Jahr 2025: Von der Zuweisung vom Bistum Augsburg in Höhe von 436.000 Euro für die gesamte Pfarreiengemeinschaft entfielen 367.000 Euro allein auf die Personalkosten. Für alle weiteren Ausgaben standen somit nur noch 69.000 Euro zur Verfügung.

Nach Abzug der festen Betriebskosten für Strom, Wasser und Gas verblieben davon noch rund 15.000 Euro.

Die Ausgaben für die Kirchengestaltung, die für die Feier der Gottesdienste erforderlich ist, beliefen sich auf insgesamt 16.000 Euro – allein die Kerzen machten davon 6.000 Euro aus und der Blumenschmuck mehr als 8.000 Euro. Damit waren wir schon am Ende unseres Geldes!

Und dabei sind noch keine Instandhaltungsmaßnahmen oder Wartungsverträge berücksichtigt, kein Ehrenamtstreffen finanziert, keine besonderen Gottesdienste und Andachten wie *LichtNacht* oder *LichtPunkt* unterstützt und auch der *spiritus* ist noch nicht gedruckt. Sämtliche Ausgaben hier aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen.

Lebt unser Pfarreiengemeinschaft also Jahr für Jahr über Budget?

Nein! Denn Gott sei Dank haben wir das Kirchengeld, das Opfergeld und jede Men-

ge Spenderinnen und Spender, die mit ihren Spenden helfen, unser Gemeindeleben lebendig zu halten. Auch Fahrten, wie das Firmwochenende, das Alphakurs-Wochenende und auch die Mini-Fahrt nach Rom, konnten komplett über die Teilnehmerbeiträge und Spenden finanziert werden.

Die Zahlen sollen kein Grund zur Panik, aber ein klarer Weckruf sein. Sie erklären, warum Instandhaltungsmaßnahmen an unseren Gebäuden möglicherweise länger dauern, warum Anträge sorgfältiger geprüft werden und warum in den kommenden Jahren stärker abgewogen werden muss, welche Angebote und Projekte Vorrang bekommen, welche Ausgaben wirklich notwendig sind und ob z. B. der Blumenschmuck etwas schlichter ausfallen kann.

Sie zeigen aber auch, wie wichtig das ehrenamtliche Engagement und jede Form der Unterstützung vor Ort bleiben – sei es durch Zeit, durch Ideen oder durch Spenden!

Gerade in Zeiten knapper werdender finanzieller Mittel ist dieses Engagement mehr wert denn je.



DAS INSTITUTIONELLE SCHUTZKONZEPT

NUN AUCH FÜR DIE PFARREIENGEMEINSCHAFT STARNBERG IN KRAFT —

Text u. Grafik: Barbara Schwab

Was ist das Institutionelle Schutzkonzept (ISK)?

Ein Institutionelles Schutzkonzept zur Prävention vor (sexualisierter) Gewalt ist im Grunde nichts anderes als die Bündelung aller Maßnahmen und Überlegungen einer Institution (also beispielsweise einer Pfarrei), die (sexualisierte) Gewalt verhindern sollen.

Durch ein ISK wird zum einen klar Stellung bezogen: wir stehen für ein achtsames Miteinander, das von Wertschätzung und Respekt geprägt ist und setzen uns gezielt und überlegt gegen alle Formen sexualisierter Gewalt ein. Zum anderen werden im ISK konkrete Schritte festgehalten, die dazu führen, dass die Institution für alle ein sicherer Ort bleibt bzw. wird.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat in ihrer Rahmenordnung Prävention und in einer Vereinbarung mit den Beauftragten des Bundes in Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs beschlossen, dass auch die Rechtsträger der Deutschen Bistümer ISKs zu erstellen haben.

Auf dieser Basis startete im Februar 2025 ein Team der PG Starnberg mit der ISK-Entwicklung.

Auf Basis der erhaltenen Informationen, die aus einer breiten Umfrage stammten, wurden die Antworten katalogisiert und

das ISK entwickelt. Das Schutzkonzept greift für alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter unserer PG.

Die daraus resultierenden Schwerpunkte möchten wir Ihnen kurz vorstellen:

So bauen wir Stärken auf

Kinder und Jugendliche sowie schutz- und hilfsbedürftige Erwachsene besitzen meist nicht das Wissen oder die Möglichkeiten, um sich selbst zu schützen. Diese Personen sollen einerseits aktiv durch andere Mitglieder der PG unterstützt werden, andererseits soll ihnen aber auch ermöglicht werden, sich selbst zu stärken, um Abhängigkeiten von anderen Personen zu vermeiden. Je mehr die zu Schützenden selbst gestärkt werden, desto sicherer sind alle.

Verhaltensregeln —

Umgang miteinander

⇒ Wir sprechen auf Augenhöhe miteinander — respektvoller, würdevoller Umgang auf allen Ebenen — wertschätzende Kommunikation.

⇒ Wir akzeptieren das „Nein“ des Anderen.

⇒ Wir schließen niemanden aus.

⇒ Wir hören einander zu.

⇒ Fragen sind jederzeit erlaubt und werden freundlich beantwortet.

⇒ Es wird vermittelt, dass Fehler nicht schlimm sind.

⇒ Erwachsene gehen als Vorbilder voran und leben Kindern und Jugendlichen einen rück-sichtsvollen Umgang in der Gemeinschaft vor.

⇒ Der angemessene Umgang mit Nähe und Distanz ist einzuhalten.

⇒ Wir bestärken alle Personen, sich in belastenden/schwierigen Situationen an eine Vertrauensperson zu wenden.

Diese konkreten Maßnahmen wurden für unsere PG entwickelt:

Regelmäßige Schulungsangebote seitens der PG für alle interessierten Gruppierungen (Jugendliche – Erwachsene) z. B.

⇒ Erste Hilfe-Kurse

⇒ „Mein Körper gehört mir“

⇒ „NEIN“-Sagen Kurse

⇒ Grenzen erkennen – Grenzen setzen

⇒ Bei Veranstaltungen und Gruppenstunden ist immer mindestens eine Jugendleitung anwesend.

⇒ Bei mehrtägigen Veranstaltungen mit gemischten Gruppen ist immer mindestens eine männliche und eine weibliche Ansprechperson dabei.

⇒ Generelle Abfrage bei Teilnehmenden/ Erziehungsberechtigten, ob die Person auf

Fotos zu sehen sein darf und ob diese Fotos veröffentlicht werden dürfen.

⇒ Die aktive Mitgestaltung der Teilnehmenden ist ausdrücklich gewünscht.

⇒ Alle Jugendleitenden sind verpflichtet, sich regelmäßig fortzubilden. Die PG unterstützt hierbei mit Angeboten.

Außerdem wurden in allen öffentlich zugänglichen Räumen unserer PG Listen mit Notfallnummern aufgehängt, z. B. im Pfarrzentrum St. Maria, in den Räumlichkeiten der Ministranten etc.

Zudem fand am 29. Juli 2026 eine Auftaktveranstaltung im Pfarrzentrum St. Maria statt, zu der alle Gruppierungen unserer PG herzlich eingeladen waren, um sich persönlich über unser ISK zu informieren.

Das komplette Konzept, das im Januar 2026 von der Bistumsleitung unterschrieben und somit offiziell in Kraft gesetzt wurde, finden Sie auf unserer Homepage unter www.katholisch-in-starnberg.de

Verhaltenskodex



Du und deine Gefühle sind wichtig!

Du selbst dich hier wohlfühlen.
Du darfst/musst auch MEIN sagen, wenn du dich bei einer Aktion nicht wohlfühlst.



Dein Körper gehört dir!

Dein Körper gehört dir.
Niemand darf dich bedrängen,
ankassen oder fotografieren,
wenn du das nicht willst.



Fair bringt mehr!

Niemand darf dich erniedern,
ausgrenzen oder schlecht behandeln,
denn du hast das Recht
fair behandelt zu werden.



Deine Meinung zählt!

Deine Ideen sind wichtig.
Trau dich sie einzubringen
und deine Meinung zu teilen.



Nein heißt Nein!

Wenn du etwas nicht willst,
deine Gefühle oder die von
anderen verletzt werden,
dann darfst du und sollst
du Nein sagen!



Hole Hilfe!!

Du hast das Recht auf Hilfe.
Es ist kein Peinlich oder Versagen,
wenn du bei Anderen Hilfe holst.



SR. MARIA RESTITUTA KAFKA SFCC

MÄRTYRERIN UND GLAUBENSZEUGIN

Text: Gabi Sichelstiel

Den gesamten Juli war eine Ausstellung von Märtyrern aus unserer Diözese in St. Maria zu sehen. Hier wurden uns 17 Menschen vorgestellt, die sich nicht verbiegen ließen – auch nicht, als ihr Leben auf dem Spiel stand.

Eine Frage, die ich mir immer wieder stelle, ploppte damit wieder auf – hätte auch ich diese Stärke? Ich weiß es nicht und wenn ich ganz ehrlich bin, hoffe ich, dass keiner von uns je in die Lage kommt, in der er gezwungen ist, diese Frage für sich zu beantworten. Dennoch habe ich mich auf die Suche gemacht, eine weitere Person zu finden, die in diesem Fall im 3. Reich standhaft ihre Werte vertrat.

Helene Kafka wurde am 1. Mai 1894 in Hussowitz, Österreich-Ungarn, geboren. Sie war das vierte Kind von Anton Kafka, einem Schuhmacher und seiner Frau Maria Stehlik. Aufgewachsen ist sie mit ihren sechs Geschwistern vorwiegend in Wien, wohin die Familie umzog, als Helene zwei Jahre alt war.

Nach der Schule arbeitete Helene einige Jahre als Hausmädchen und Köchin.

1914 wurde sie Hilfspflegerin im Krankenhaus Lainz. 19-jährig trat sie trotz des Widerstands ihrer Familie in die Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe ein.

Ab da hörte sie auf den Ordensnamen Maria Restituta und legte 1916 ihre Profess ab. Mit dem Wechsel 1919 als Operationsschwester in das Krankenhaus Mödling zog sie sich mit der Zeit den Spitznamen „*Schwester Resoluta*“ zu, der ihr aufgrund ihrer energischen und dennoch herzlichen Art verpasst wurde. Hier stieg sie auf zur Oberschwester der chirurgischen Abteilung.

In der NS-Zeit widersetzte sie sich der Anordnung, die Kruzifixe aus den Krankenzimmern zu entfernen. Außerdem blieben für sie alle Patienten gleichwertig. Ihre Weigerung, „*arische*“ Patienten allen anderen Patienten vorzuziehen, war in dieser Zeit ein gefährliches Unterfangen – hinzu kamen noch regimekritische Texte, die sie im Krankenhaus abtippen lies. Daraufhin zeigte sie ein Arzt, der der SS angehörte, an. Diese Anzeige führte 1942 zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo direkt im Operationsaal. Acht Monate später fiel das Todesurteil wegen Hochverrat und Feindbegünstigung gegen Schwester Maria Restituta Kafka.

Fünf Monate später, am 30.03.1943, wurde sie im Landgericht Wien enthauptet, nachdem das Gnadengesuch des Wiener Erzbischofs und Kardinals Theodor Innitzer abgelehnt worden war.

Noch an ihrem Hinrichtungstag feierte Pater Ivanek mit ihr in ihrer Zelle eine „letzte Erneuerung der Ordensgelübde“. Heute wird ihre Hinrichtung wie bei vielen anderen unter diesem Regime Hingerichteten als Mord angesehen. Ihr Leichnam wurde nicht dem Orden oder Angehörigen übergeben, sondern man verscharfte sie in einem Massengrab des Wiener Zentralfriedhofs mit circa 2700 anderen Leichen.

1998 sprach Papst Johannes Paul II. Schwester Maria Restituta SFCC selig. Die Basilika San Bartolomeo all'Isola in Rom wurde von Papst Johannes Paul II. den Märtyrern und Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts gleich welcher Konfession gewidmet. Dort findet man auf einem der Seitenaltäre ein von ihr getragenes Kreuz als Reliquie.

Zitate von und über Restituta Kafka:
„In solchen Lebensschicksalen, da lernt man erst so richtig den Wert unseres heiligen Glaubens. Mag man auch noch so entfernt von allem sein, mag man einem alles nehmen, den Glauben, den man im Herzen trägt, den vermag einem niemand zu nehmen. So schlägt man sich in seinem Herzen einen Altar auf, und dies geht so gut, denn unser himmlischer Vater versteht uns ja am besten und weiß auch, was uns am meisten drückt. (24. Mai 1942) „

Anna Haider, die im September 1942 vom Volksgerichtshof wegen Betätigung für die KPÖ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, sprach 1946 im Radio über ihre Mitgefangene Helene



Kafka. Ausführlich berichtete sie über die selbstlose Hilfsbereitschaft der Ordensschwester und empfahl bereits damals der katholischen Kirche, Schwester Restituta seligzusprechen:

„Sie hat geholfen ohne Rücksicht auf Nationalität oder Weltanschauung, ob jemand katholisch war oder konfessionslos oder kommunistisch war oder sozialdemokratisch oder christlich-sozial, da hat sie weder gefragt, noch hatte es irgendeine Bedeutung für sie. [...] Sie hat die Menschen sichtlich wirklich gerne gehabt.“

Ihren letzten Brief, zwei Tage vor der Enthauptung, schloss sie mit den Worten:

„Nun, wie lange ich noch in diesen Mauern bleiben muss? Wohl um keine Sekunde länger, als es mein himmlischer Vater bestimmt, und dies genügt. Den Berg hinan gehe ich gern, denn von dort ist es nicht mehr weit in die ewige Heimat.“

Wikipedia / heiligenlexikon.de / Bistum-Augsburg.de / doew.at

DER KATH. FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENBUND STARNBERG LÄDT EIN

Text u. Bilder: Angelica Reisböck



Nach dem sehr aufschlussreichen Besuch des einzigen russisch-orthodoxen Frauenklosters von Deutschland in Buchendorf im Juli und nach dem traditionellen Kartoffelessen der letzten Jahre im Herbst – laden wir sehr herzlich zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- am 5. Oktober um 18 Uhr zum hoffentlich wieder erfolgreichen und geschmackvollen Apfelabend ins Pfarrzentrum – dabei werden Apfelsorten nach Möglichkeit bestimmt und auch fertige Produkte probiert
- am 22.10. und 19.11. zum gemütlichen Kirchcafé von 15-17 Uhr mit immer ansprechenden Themen
- am 2.11. ab 15.30 Uhr zum Weihnachtssternebasteln aus leeren Küchen- und WC-Rollen
- am 17.12. um 17 Uhr zur Rorate-Feier nach Rieden

Wir freuen uns auch immer wieder auf neue Gäste!



AUF EINEN BLICK - KONTAKTE



Alle E-Mail-Adressen auch auf:
www.katholisch-in-starnberg.de

KATH. PFARRAMT ST. MARIA
Weilheimer Straße 4
82319 Starnberg

Tel.: 08151 908 51-0
Fax: 08151 908 51-45
Notfall-Handy: 0151 28 98 72 28

Bürozeiten: Di bis Do 10.00 bis 12.00 Uhr
Do 16.00 bis 18.00 Uhr

PFARRSEKRETÄRINNEN
Corina Mayr, Regina Schubert

Internet: www.katholisch-in-starnberg.de
E-Mail: pg.starnberg@bistum-augsburg.de

KATH. PFARRAMT ST. ULRICH
Prinz-Karl-Str. 3
82319 Starnberg-Söcking

Tel.: 08151 124 68
Fax: 08151 890 99



GEISTLICHE

Stadtpfarrer
Dr. Andreas Jall 908 51-12
Pfarrer Dr. Tamás Czopf 97 16 37
Pfarrer Dr. Bruno Kasongo..... 972 04 73
Diak. Bernd Beigel 360 00
Diak. Werner Schwarzwald 908 51-0
Pater Alfons Blüml 08857 8 81 25

VERWALTUNGSLEITUNG

Katharina Hutterer 908 51-20

KRANKENHAUSSEELSORGERIN AM KLINIKUM

Christina Drepper 18 28 39

VORSITZENDE DES PASTORALRATES

Team aus allen drei Vorsitzenden
der Pfarrgemeinderäte

VORSITZENDE DER PFARRGEMEINDERÄTE

Dr. Regina Leopold (Sta) 22 18
Michael Peine (Sö)..... 908 51-0
Hannelore E. Wiedemann (Pe) 142 54

KIRCHENVERWALTUNG

Dr. Richard Leopold (Sta) 22 18
Dr. Friedrich Hebeisen (Hf) 44 96 93
Wolfgang Wittmann (Sö) 136 09
Brigitte Nagel (Pe) 156 38
Thomas Ott (Hd) 99 82 80

KIRCHENMUSIKER

Alexander Fabig (Sta) 555 06 93

MESNER

Ayad Eeso (Sta) 908 51-10
Albin Reindl (Hf) 77 36 67
Christian Egert (Sö) 0173 545 62 15
Florian Zerhoch (Pe) 160 65
Gertraud Küchler (Hd) 890 98

PFARRZENTRUM ST. MARIA

Inge und Jürgen Schulte 971 33 38

KATH. KINDERTAGESSTÄTTE ST. NIKOLAUS (STA)

Leitung: Nadine Wackerl 155 10

KATH. KINDERHAUS MARIA LIEBICH PERCHTING

Leitung: Margarethe Haseidl 126 00

Caritas Sammlung 2026

Zusammen geht was!



Caritas verbindet Generationen.



Danke für Ihre Spende!

Kath. Kirchenstiftung St. Maria Starnberg und Kath. Kirchenstiftung St. Michael Hanfeld
IBAN DE88 7025 0150 0430 0737 67, Kreissparkasse München Starnberg

Kath. Kirchenstiftung, St. Ulrich Söcking
IBAN DE53 7025 0150 0430 7019 87, Kreissparkasse München Starnberg

Katholische Kirchenstiftung Mariae Heimsuchung, Perchting
IBAN DE15 7009 3200 0204 2802 29, VR-Bank Starnberg

Katholische Kirchenstiftung St. Johann Baptist, Hadorf
IBAN DE69 7025 0150 0430 7033 48, Kreissparkasse München Starnberg

Bitte verwenden Sie inliegenden Überweisungsträger.